

Der Gesellschafter.

Dienstag den 18. Juli 1854.

Württembergische Chronik.

Magold, den 17. Juli. Auf unserm letzten Fruchtmarkt ist endlich auch hier ein Abschlag der Früchte eingetreten, und zwar beim Dinkel um 1 fl., bei der Gerste aber um 2 fl. 15 kr., so daß wir auch einem Sinken des Brodpreises entgegensehen dürfen. Hält das gute Wetter noch an, so wird nächsten Samstag ein größerer Abschlag eintreten.

Ulm, 12. Juli. Ein hiesiges Handlungshaus war Willens gewesen, ein Fabrikat zu der großen New-Yorker Industrieausstellung einzuschicken, hatte es auch bereits angemeldet, war aber später von seinem Vorhaben abgekommen und hatte nichts eingeschickt. Vor einiger Zeit wird nun diesem Handlungshause von einer Commercij-Jury aus New York in einer gedruckten Z. Schrift das Ansuchen gestellt, auf die silberne amerikanische Verdienst-Medaille für Industrie und Handel mit 25 Dollars (62 fl. 30 kr.) zu subscribiren, welche Medaille ihm nämlich nach Prüfung aller der Ausstellung eingereichten Waaren zuerkannt sey. Sonderbar! Zum wenigsten gilt hier der Satz: Irren ist menschlich.

Unter den Ueberresten der alten Orgel in Ulm hat man auf einer in einem Blasbalgen befindlichen Klappe folgende Worte geschrieben gefunden: Organist war damals (1715) im Münster Herr Johann Jakob Angler, sein Rock und Hosen bedurften der Reparatur so sehr als die Blasbälge. Er war ein sehr guter Organist und ein sehr geschickter Mann, aber ein großer Liebhaber der Branntweinflasche. Alle seine Wünsche saßen sich in dem einen Satz zusammen: Branntwein, Branntwein das ist gut, ich kaufe mir keinen Rock, kein Hut, indeß er nach der Versicherung von Zeitgenossen sonst ein ganz wackerer Mann gewesen seyn soll.

Hall, 9. Juli. In unserer Nähe, in Brachbach, einem Dorfe auf der Kupferzeller Ebene, bekamen vorige Woche zwei Bursche kein Heumachen Streit, welcher unheilvoll endete. Der Knecht eines Bauern machte dem mitarbeitenden Tagelöhner darüber Vorwürfe, daß er nicht gehdrig arbeite, darüber aufgebracht schlug der Tagelöhner dem etwa 20 Jahre alten Knechte mit dem Rechen, welchen er gerade in der Hand hatte, über den Kopf und schlug ihm einen Zahn des Rechens durch den Hilschut und Schädeldecke in das Gehirn, so daß er transportirt werden mußte. Der Beschädigte starb gestern in Folge der Kopfwunde. Der Tagelöhner soll aber etwas

stupiden-stumpfsinnigen Wesens seyn. — Vor einiger Zeit kam auch in Oberroth, 2 Stunden von hier, bei einem Sägnecht eine eigenthümliche, schwere Kopfverletzung vor. Der in der Mühle beschäftigte Sägnecht kam mit seinem Kopfe der arbeitenden Säge so nahe, daß er von derselben erfaßt wurde. Es wurden die Schädelknochen und ein Theil des Gesichts durchsägt, so daß das Gehirn frei und offen dalag. Die Wunden sollten aber schon heilen und der Verlegte seiner Genesung entgegensehen. Er wurde in ein, eine halbe Stunde von hier befindliches Dorf gebracht, um dort ärztlich behandelt zu werden.

Tages-Neuigkeiten.

Im Münchner Glaspalast sind bereits 80,000 Gegenstände aufgestellt. Die Zahl wird mehr als noch einmal so viel betragen. Unmittelbar nach Eröffnung der Industriehalle wird in München auch eine allgemeine deutsche Gemäldeausstellung und zwar in den Salen des Kunstausstellungsgebäudes stattfinden. Es sind bereits eine große Anzahl von Gemälden von hoher künstlerischer Bedeutung eingelaufen. Außer von berühmten lebenden Künstlern selbst werden auch von dem König von Preußen, dem König von Sachsen und dem König von Bayern, so wie von reichen Privatpersonen Gemälde jüngerer Meister aus der neuesten Zeit eingeschickt werden.

In Höchst am Main ist am 13. Juli ein schauderhafter Gattinmord verübt worden. Der Schneidermeister Krebs hat seiner betagten Gattin, während sie im Bette lag und schlief, den Hals abgeschnitten. Er machte hierauf einige mißlungene Selbstmordversuche; der Verdrescher befindet sich in den Händen der Gerichte.

Die Stadt Adelnau in der Provinz Posen ist von einem Wolkenbruch heimgesucht worden, der weithin die Felder und Wiesen unter Wasser gesetzt und das Heu mit sich fortgerissen hat. Der Schaden ist für die dortigen Bewohner unermesslich. Nicht minder betrübend lauten die Nachrichten aus Dresden und Meissen über den Schaden, den am 8. Juli Sturm und Regengüsse auf Feldern und Straßen angerichtet haben. In Zehren hat der Schurichbach die massive Brücke weggerissen und bei dem Einsturz drei Menschenleben in den Fluthen verschlungen.

Köln, 7. Juli. In voriger Nacht wurde ein furchtbarer Raubmord ausgeführt. Eine Familie, welche ge-

stern ein: kleine Reise antrat, übertrug ihrer Arbeitsfrau Namens Rausch, die einer verarmten Adelsfamilie angehört, die Wache über ihr Haus. Heute gegen 11 Uhr entdeckte man, daß in dem Hause alle Schränke u. dgl. gewaltsam geöffnet waren, und bei näherer Nachsichtung fand man die Frau Rausch mit 8 Wunden am Kopf und mehreren an den Händen in dem sogenannten Regensfang. Die Polizei setzte gleich zur Verfolgung der Mörder alle Hebel in Bewegung, und nach wenigen Stunden waren schon 3 Personen, worunter 2 ganz nahe Verwandte der Ermordeten verhaftet. Weil man noch ein Kind der Frau Rausch vermißt, so setzt man die Nachsichtung in dem Hause eifrig fort, namentlich reinigt man den Regenwasserbehälter.

Der König von Sachsen hat zur großen Freude seines Landes nicht nur sämtliche Maigefangene in Zwickau, die zum Theil auf 10—15 Jahre verurtheilt worden sind, sondern auch einen großen Theil der in Waldheim sitzenden politischen Gefangenen begnadigt. Die Gefangenen verließen unter Freudenthränen ihre Gefängniszellen und waren glücklich, wieder frei zu seyn.

Nach den neuesten Berichten aus Wien gestalteten sich die Dispositionen in Wien freundlicher. Fürst Gortschakoff hat am 9. Juli einen Kurier nach Petersburg entsendet, der zweifellos einen Bericht über die ihm gewordene Aufnahme erstattet hat.

In dem Handschreiben, welches der russische Czar bei Uebersendung seiner Note auf die Sommatum seinem Gesandten mitgab, soll derselbe mildere Saiten aufziehen. Er soll geneigt seyn, den Vorstellungen Oestreichs wenigstens theilweise nachzugeben und namentlich einen Waffenstillstand abzuschließen. Er will ferner in die Befestigung der Wallachei durch die Oestreicher einwilligen, verweigert aber entschieden, die Moldau zu räumen und seine Truppen über den Pruth zurück zu ziehen. Was die Friedensbedingungen anlangt, will der Czar von den ihm durch frühere Verträge gewährleisteten Rechten in Betreff der griechisch-katholischen Unterthanen der Pforte nicht abgehen.

Schon treffen die Russen alle Anstalten, den Oestreichern den Weg in die Moldau abzusperren. Alle Brücken werden abgerissen, die Gewässer gestaut und in den Thalschluchten werden Schanzen aufgeworfen. Noch aber stehen die Oestreicher in Siebenbürgen, sind jedoch jeden Augenblick gewärtig, das Commandowort Vorwärts zu vernehmen.

Der Kaiser Nikolaus ist doch recht artig, er hat an die deutschen Höfe, welche die Konferenz in Bamberg beschiedt und dabei der Hülfe des Czaren in den stürmischen Jahren 1848 und 49 so ehrenvoll gedacht haben, ein Dankschreiben zugesandt. Man will aber doch bemerkt haben, daß einige Gesichter für diese Auszeichnung schamroth geworden sind und daß man es lieber gesehen hätte, der Kaiser hätte gar nichts geschrieben.

Fürst Gortschakoff, der Ueberbringer der russischen Antwort, hat die Stimmung in Wien viel ernster und entschiedener gefunden als man sie in Petersburg angenommen hatte. Der Kaiser von Oestreich nahm das

eigenhändige Schreiben des Czars sehr kalt auf, hörte die mündliche Erläuterung des Gesandten schweigend an und entließ ihn kalt. Die Erklärungen, die er empfing, lauteten sehr entschieden, man werde sich weder täuschen, noch hinhalten lassen.

In einem Brief aus Konstantinopel, 12. Juni, heißt es: Ein englischer Offizier, der aus Silistria hier angekommen ist, bestätigt alle andern Berichte über den erstaunungswürdigen Heroismus der belagerten Türken. Kein französischer und englischer Soldat, behaupten Viele, hätten die Gefahren und Entbehrungen inmitten eines fortwährenden und so lang anhaltenden Bombardements mit gleicher Fassung ertragen können. Es soll kaum einen Mann in der Festung geben, der nicht irgend ein ehrenvolles Zeichen seiner Tapferkeit in Gestalt vernarbter Wunden, Brandspuren und Quetschungen aller Art und Größe, aufzuweisen hat. Wie es scheint, leidet die Besatzung an einem allgemeinen Deficit an Fingern, Ohren, Nasen und andern Anhängseln; alles was unverletzt blieb, ist das eiserne Herz mit dem vollsten Vertrauen auf sein Tölk, oder Schicksalsbestimmung, das in unlesbaren Buchstaben jedem türkischen Soldaten auf die Stirne geschrieben ist. So pflegten sie, wenn ihnen gelegentlich das Feuer des Feindes eine Weile Ruhe ließ, hinter ihren Kanonen eine Art Kaffeehaus zu improvisiren, wo sie ihren Tischibuk schmauchten und süße Rast hielten. Einmal verirrte sich eine Bombe dahin, und tödtete acht Mann, doch, so versichert ein Augenzeuge, saßen nach kaum einer Stunde wieder eben so viele Kauscher auf der verhängnißvollen Stelle, wie vor dem traurigen Unfall.

Bei Kuleki, dem Lager der englischen Artillerie am Boeporus, fiel am 17. Juni eine Schlägerei vor. Die türkische Wache konnte nicht begreifen, wie sich zwei in aller Freundschaft furchtbar schlagen und die andern rubig zusehen können. Sie beging die Thorheit, die kämpfenden trennen zu wollen, und bekam dabei schreckliche Prügel. Von beiden Seiten griff man zu den Waffen, wobei ein Türke gleich blieb, ein Engländer bald nachher starb. Ein blinder Schuß von einem englischen Drogenschiffe trennte endlich die Parteien und führte Ruhe und Frieden in die aufgeregten Gemüther zurück.

Von den Kriegsschauplätzen brachte die heutige Post die folgenden Einzelheiten: Seitens der Allirten werden in Barna großartige Magazine und Depots angelegt, auch eine Feldbäckerei von bedeutendem Umfange ist in Arbeit. Dies deutet auf die Absicht eines längeren Verweilens in Barna. Der Mangel an den Verpflegungserfordernissen in Barna ist so stark, daß sogar das Pferdefutter aus Frankreich herbeigeschafft werden muß. Die Truppen haben auf der Linie Barna-Albadin Dewno-Pravaty Posto gefaßt und entsenden Streifcorps bis über Kosludschä. Pravaty selbst ist seit dem 26. v. M. von den französischen Truppen besetzt. — Die in Schumla herrschende Cholera gewinnt fortwährend an Ausdehnung. — Am Dewno-See nächst Barna werden unter Leitung des englischen General Eylden Befestigungsarbeiten vorgenommen. — Die am 2. Juli in Bukarest

auf, hörte
weitend an
er empfang,
er täuschen,

Juni, heißt
hier ange-
er den er-
en Türken,
upten Viele,
itten eines
bardenments
alkaum ei-
rgend ein
ist vernarb-
n aller Art
t, leidet die
n Fingern,
was unver-
n Vertrauen
das in un-
en auf die
n ihnen ge-
Nabe liegt,
a improvisi-
süße Raft
dahin, und
Augenzeuge,
viele Rau-
r dem frau-

iteret am
vor. Die
sich zwei in
ndern ruhig
e Kämpfen-
liche Prüf-
assen, wo-
ald nachher
den Drlog-
Nabe und

heutige Post
ärten wer-
pots ange-
umfangt ist
ngeren Ver-
pfligungs-
das Pferde-
muß. Die
in Demno-
sforps bis
26. v. M.
in Schumla
an Aus-
werden un-
festigungs-
n Bukarest

bekannt gewordene Nachricht, daß die Russen die Wala-
chei nicht räumen, sondern mit verstärkter Kraft wieder
besetzen werden, hat große und allgemeine Bestürzung
hervorgeufen. Starke Truppenkorps marschiren nach
Giurgewo und Ulteniga. — Die nach der großen Wala-
chei geflüchtet gewesenen Handelsleute und Bojaren feh-
ren allmätig nach Krajova zurück. — Man spricht in
der kleinen Walachei von einem nahe bevorstehenden Ein-
marsche der Russen und hatte Furcht, daß das schwer
beimgefluchte Land abermals der Schauplag kriegerischer
Ereignisse werden könnte. — Dmer Pascha hat dem in
Schumla befindlichen Volontär-Stubsoffizier Canning,
dessen Stab mehrere englische Offiziere bilden, ein Korps
von 4000 Mann anvertraut, welches bestimmt ist, in
Pravady die Verbindung der Auxiliärtruppen mit den
türkischen Truppen zu unterhalten. — Nach einer, unsere
letzte telegraphische Meldung über ein Treffen bei Giur-
gewo bestätigenden, telegraphischen Meldung der N. Z.
glaubt man, daß in dortiger Gegend eine ausschlacht
zwischen Russen und Türken stattgefunden werde, da Fürst
Gortschakoff mit 32,000 Mann gegen die Türken anrückt.

Die Russen haben auf walachischem Boden bei Giur-
gewo eine totale Niederlage erlitten und die Türken zie-
hen gegen Bukarest; Gortschakoff sammt im Lager von
Budesti (zwischen Bukarest und der Donau) 30,000 Mann,
um gegen Ulteniga und Giurgewo vorzurücken. Nach
der Preuß. Correspondenz hat Dmer Pascha bloß einen raschen
Schlag gegen die abziehenden Russen geführt, welche um-
ringt wurden und sich mit knapper Noth durchschlugen,
wobei General Ehruleff den Arm verlor; hierauf habe
der türkische Oberfeldherr Befehl zum Rückzug gegeben,
um ein Zusammenreffen auf dem ungünstigen Terrain zu
vermeiden.

Die Engländer werden aus ihrem berühmten Wet-
terhan, Times, der weit weiterwendischer wies Weiter sel-
ber ist, und heute mit geschwellenem Kropfe Krieg schreit,
morgen, als wenn ihm Brod entfallen wäre, mit heife-
rer Stimme muthlos Frieden krächzt, nicht klug. Wenn
unsere Dflseeflotte im Oktober unverfehrt in die englischen
Häfen einläuft, so hat sie genug gethan, den englischen
Handel geschügt, den russischen gelähmt, den russischen
Stolz gedemüthigt. Ganz England muß rufen wohl
gethan, Napier! So krächt der Hahn, und mancher Eng-
länder möchte dem Unglückspropheten ärgerlich den Hals
umdrehen. Was hilft's aber, wenn's regnen soll, daß man
den Hahn stumm macht, der vielleicht nur wittert, was
in der Luft liegt?

Der alte Napier hält's nicht mit dem Wetterhahn.
Gebt mir die Erlaubniß, Kronstadt anzugreifen! so lau-
tete die Botschaft, die ein Expresser nach London brachte.
Die Minister beriethen, wies dort Mode ist, eine ganze
Nacht — und als es Tag wurde, mußte sich ein Briga-
degeneral mit einer Compagnie Sappeurs und Mineurs
einschiffen. Das ist auch eine Antwort; man weiß ja,
wozu man derlei Leute braucht.

London, 8. Juli. Von Sir Napier ist eine De-
pêche angekommen, worin er die Ueberzeugung ausspricht,
daß seine Flotte stark genug sey, sowohl Kronstadt wie

Sweaborg zu zertrümmern. Diese Depêche wurde im
Kabinetssrathe besprochen.

Fürst Paskevitch sey auf Schloß Hommel, zu
seinen Gütern auf der litthauischen Grenze gehörig, ein-
getroffen und werde an dem weitem Feldzug keinen An-
theil mehr nehmen.

Zu den Leuten, die prophezeihen, daß der Krieg
bald zu Ende und alles aus seyn werde, gehört Kaiser
Napoleon nicht. Er rüstet immer neue Heere und ver-
langt immer neue Gelder. Vor wenigen Wochen ver-
langte er für die Armee einen Kredit von mehr als 52
Millionen Franks und heute weist er dem Kriegsminister
einen neuen außerordentlichen Kredit von fast 160 Mill.
an — zur Vermehrung der Armee in Italien und im
Orient und für das Nord- und Südlager, wie es im
Dekret heißt.

Zum Befehlshaber der nach der Ostsee bestimmten
französischen Landungstruppen ist der General Baraguay
d'Hilliers ernannt. Der Abgang derselben ist auf den
14. Juli festgesetzt. England liefert die Schiffe für 6000
Mann und wird eine gleiche Mannschaft stellen.

In Toulon und Calais werden neue französische
Truppen auf den Kriegsschauplag eingeschifft, in die Ost-
see, glaubt man. Es muß also doch noch zu thun geben!

Aus Griechenland wird telegraphisch gemeldet, daß
der letzte Führer der Insurgenten, Hadshi Petros, Thessa-
lien verlassen und nach Griechenland übertreten will.
Die Insurrection hätte somit ihr Ende erreicht.

Madrid, Montag den 10. Juli. Die Aufständi-
schen ziehen sich, entmuthigt durch Baldepenas, Andalu-
sien. Die Truppen unter dem Befehl des Kriegsmini-
sters verfolgen sie.

Viele Nachrichten aus Spanien sind einseitig und
unzuverlässig. Der Aufstand ist noch nicht so gut wie
unterdrückt, das zeigen die Rüstungen und Anstrengungen
der Regierung; die Aufständischen sind nicht in voller
Flucht nach Portugal, sondern ziehen sich nach Andalu-
sien, wo sie auf Unterstützung rechnen. An die Spitze
der sie verfolgenden Regierungstruppen hat sich der Kriegs-
minister Blazer gestellt, ein Schweizer von Geburt.

Zwei Züge von der Herzensgüte der Königin Is-
abella von Spanien bezeugen, daß doch wohl die bösen
Nachreden, die man über ihren Lebenswandel zu ver-
breiten sucht, nicht gegründet seyn mögen. Als der Auf-
stand unter dem Militär zum Ausbruch kam, hatte man
ihre gerathen, die strengsten Maßregeln gegen die Rebellen
zu ergreifen. Sie gab zur Antwort: Die von meinem
Stamme haben stets des Blutes ihrer verirrtten Unter-
thanen geschont, auf Gefahr ihrer Krone und zuweilen
ihres Lebens. Als bei dem blutigen Treffen vor Madrid
der Insurgentenoberst Garrigo gefangen genommen und
von dem Kriegsgericht zum Tod verurtheilt war, bestä-
tigte sie das Todesurtheil nicht, sondern befahl, den Eid-
brüchigen Lebenslang in die Verbannung zu schicken.

In Schleusingen hat die Polizei die sehr schwach-
mächtige Verordnung erlassen, daß kein Bäcker Brod ver-
kaufen darf, wenn es nicht wenigstens drei Tage alt ist,
bei 3 Thaler Strafe.

Der arme Geigenmacher und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Sagen Sie — wendete die Gesandtin sich nach dem Friseur um — den zwei Dukaten noch einen halben Thaler zu — hören Sie? Aber dann keinen Deut mehr! Punkt 2 Uhr erwarte ich Sie wieder, denn um 3 Uhr beginnt die große Schlittenpartie.

Ein Wink verabschiedete den Haarkäusler. Die Excellenz nippte hierauf bald von der Chokolade, bald von dem Caperweine, doch sichtlich in übler Laune. Sie fing wieder zu lesen an, doch auch dieß gewährte ihr keine Unterhaltung mehr, daher das Buch zum zweitenmale in den andern Winkel des Sophas flog. Jetzt klingelte sie bestig.

Ist Madame Digeon noch nicht da? rief sie der anfragenden Kammerfrau entgegen.

Sie harret seit etwa 10 Minuten den Befehlen Ew. Excellenz im Vorzimmer entgegen — lautete die Antwort.

Sie komme schnell! befahl die Gnädige.

Herein trippelte knixend eines jener, den Großen oft unentbehrlichen Wesen, die man mit den gemeinen Namen: Stadtkassier, Postenträgerinnen, Zwischenhändlerinnen, zu Zeiten auch Kupplerinnen bezeichnen könnte, sich unter dem Scheine der treuesten, unbedingten Hingebung allgemach der Herrschaft über ihre Gebieterinnen und Gönnerinnen zu bemächtigen verleben und in jeder Hinsicht zu den gefährlichsten Geschöpfen gezählt werden müssen.

Ah, was bringen sie da, liebe Digeon? fragte die Gesandtin und die Züge des Unmuths verschwanden von ihrem Gesichte, wie die trüben Wetterwolken vor den Strahlen der Sonne.

Ein niedliches, allerliebstes Händchen! Lassen Sie sehen!

Madame Digeon befreite den Hund unter ihrem Arme von dem Tuche, das ihn bis zum Kopfe eingehüllt hatte, und legte ihn nieder auf den glänzenden Parquetboden des Zimmers. Es war ein kleiner, englischer Wachtelhund mit langem, braun und weißgestreiftem Haar und Behänge, der noch von dem Eindrucke der eben ausgestandenen Kälte zitternd in sich zusammenfroß.

Geben Sie mir den armen Schelm herauf — befahl die Excellenz und barg dann das Thier in ihrem Schooße, wo es von den zarten Händen der Gnädigen geliebt wurde.

Was soll er kosten? forschte sie nun.

Zwanzig Thaler, Excellenz — entgegnete Madame Digeon — er ist ein ächter Abkömmling von dem Leibhündchen der Königin Victoria.

Ei, ei, Liebe! meinte die Excellenz — so viel zahlte ich ja nicht einmal für die große Eselin, deren Milch meine kleine, auszehrende Tochter trinken mußte.

Madame Digeon bewies jeg', wie weit sie ihre Kühnheit, der Gesandtin gegenüber, treiben durfte, indem sie die Frage that:

Darf ich wissen, Excellenz, was dieser grüne Papagei gelostet hat?

Für den Papagei allein hat mein Gemahl nur 6 Louisdor bezahlt — war die Antwort.

Ei, Excellenz — erwiderte Madame Digeon mit einem vielsagenden Lächeln — für einen einzigen Thaler hätten Sie eine sechsmal so große Gans gehabt.

Anstatt diese Dreistigkeit zu rügen, versetzte die Gesandtin:

Wie ein Ahl wissen Sie den fangenden Händen zu entschlüpfen. Aber ich will auch meinen Willen durchsetzen und wenigstens etwas von dem Gebote abdringen. Hier sind 6 Dukaten und der Hund ist mein. Wie heißt er, liebe Digeon?

Anglese, Ew. Excellenz!

Wohl! Es war gut, daß Sie mir durch meine Anglese die Grillen vertrieben, denen ich vor Ihrem Eintritte mich eben hingab.

Welches Stück für mich! Welche Gnade!

Ja, ich war wirklich recht trübe gestimmt und das obendrein wegen eines recht nichtswürdigen Gegenstandes — wegen meiner niedrigsten Magd!

Ich bin vernichtet! Welche unerhörte That!

Ehe ich Ihnen das Nähere mittheile, will ich die Schuldige herbeirufen lassen. Excellenz klingelte. Das vorigländische Küchenmädchen soll den Holzford frisch süßen! gebot sie der Kammerfrau. Nun geben Sie genau auf den Kopf und namentlich das Haar der Dirne Acht — fuhr sie zur Digeon fort.

Bald gieng die Thüre auf und hereintrat eine Juno — ah, was Juno! Hebe! Venus oder sonstiges heidnisches Göttervolk! Eine deutsche, kraft- und gesundheitsvolle, ebenmäßig gewachsene und liebrend gebaute Jungfrau war es mit dem bereits belobten Haarwuchse, mit einer königlichen Stirne, mit dunkeln, feuchtblintenden Augen, pfirsichschimmeln Wangen, tiefen Gräbchen darin, mit einer edelgeformten Nase und einem kleinen, frischen Purpurmunde, für dessen Perlenreihen die Gesandtin, so geizig sie auch war, jeden Preis gezahlt hätte. Alle diese Reize waren noch durch die Glut einer aufsteigenden Schamröthe überboten, welche die Magd den Damen stumm entgegensetzte und die sich bis zu den Ohren und dem schneeigen, schlanken Halse herab verbreitete.

Nun? sagte die Excellenz zur Digeon, als das Mädchen aus dem Zimmer war.

Nun, Ew. Excellenz?

Sagen Sie das Haar der Dirne? Und was sagen Sie darüber?

Es war das Haar eines Simsons, ehe es ihm Dame Delisa abschnitt.

Und hinreichend, um 3 solcher Köpfe zu bedecken als der meinige ist — setzte die Excellenz seufzend hinzu.

Ah, ich merke nun, Excellenz.

Was sagen Sie aber, Digeon, wenn ich Ihnen versichere, daß die Magd sogar für 2 Dukaten das Haar nicht hergeben mag.

Es ist unglaublich, wie weit gegenwärtig die Prätensionen des Pöbels gehen! Vor Zeiten hatte ein solches niederes Wesen mit Freuden für einen halben Gulden zum Kahlkopf sich umwandeln lassen. (Fortf. folgt.)